



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- 1 Übrigens ist der Aufsatz, mit dem Krumme seinen Einwand belegt und den er Gravenkamp zuschreibt, von mir; der in der Anmerkung dadurch konstruierte Gegensatz zwischen Gravenkamp und mir besteht überhaupt nicht. Die Tatsache, daß ich über dieses Porträt auch in einem *Karikatur*-Katalog etwas geschrieben habe, rechtfertigt nicht einmal die Annahme einer Meinungsänderung.
- 2 [Karl Dehnert,] in: *Das 1. Lichtenberg-Gespräch 1972*. 1974, 90. Einen Künstler dieses Namens hab ich bislang nicht ermittelt, doch läßt das noch nicht notwendig auf eine falsche Entzifferung der Signierung schließen.

Kai Torsten Kanz

Miszellaneen zu Lichtenbergs Briefwechsel

1. Einleitung

„Miscellaneen“: so hat Lichtenberg selbst eine Sammlung von acht kleinen Beiträgen überschrieben, die er als Kalenderware veröffentlichte (GTC 1793, 122-164). Die hier folgenden Miszellaneen zu Lichtenbergs Briefwechsel sind auch eine Sammlung kleiner Beiträge: bunt gemischt, finden sie ihren gemeinsamen Mittelpunkt nur darin, daß sie sich alle auf Lichtenbergs Briefwechsel beziehen, von ihm Anregungen erhalten haben, zu ihm weitergehende Hinweise liefern.

Lichtenbergs Briefwechsel hat bislang von all dem, das er geschrieben hat, am meisten Interesse gefunden. Als erster großer Nachlaßteil wird er demnächst in einer historisch-kritischen Ausgabe genügenden Umfangs vollständig vorliegen, während die auf 16 Bände projektierte historisch-kritische Werkedition noch nicht in Angriff genommen wurde.¹

Daß auch diese Briefedition Lücken und Mängel aufweist, kann angesichts der Fülle des zu verarbeitenden Materials, der Notwendigkeit einen allgemeinverständlichen Kommentar zu erarbeiten und der derzeit noch mangelhaften Erschließung vieler Quellen des 18. Jahrhunderts nicht verwundern.

Aus diesen Gründen können hier einige kleinere Funde zu Lichtenbergs Briefwechsel vorgelegt werden. Wenn ich sie hier gesammelt, noch vor Veröffentlichung des von den Herausgebern für 1994 angekündigten Nachtragsbandes zu Lichtenbergs Briefwechsel vorlege, so geschieht das in der Hoffnung, daß dadurch die Forschung weiter angeregt wird. Es gelang mir nicht in allen Fällen, die offenen Fragen wirklich zu klären und es wird noch vieler detektivischer Spürarbeit bedürfen, bis vielleicht noch der eine oder andere Brief von und an Lichtenberg wieder auftaucht – sei es im Original, als Konzept oder in einer Abschrift.

Die vorliegende Sammlung von acht Miszellen läßt sich in zwei Kategorien unterteilen: Zunächst jene, die Ergänzungen zum bisherigen *Kommentar* zu Lichtenbergs Briefwechsel bieten, es handelt sich dabei um die Abschnitte 2, 3, 5, 7 und 8. Die zweite Gruppe umfaßt drei Miszellen (Nr. 4, 6, 9), die Hinweise auf bislang unbekannte oder verschollene Briefe von und an Lichtenberg enthalten.

2. Lichtenberg als Naturaliensammler auf Helgoland

Lichtenbergs Helgolandaufenthalt hat schon mehrfach Beachtung gefunden, wurde ihm sogar von Jochen Plath eine eigene Studie gewidmet.² In dieser Abhandlung fehlt leider eine Briefstelle Lichtenbergs, die hier näher beleuchtet werden soll.

„Ich habe allerley Steine, Muscheln, Thiere und Pflantzen mitgebracht“ meldete Lichtenberg am 20. Juli 1773 seinem Freund Joel Paul Kaltenhofer von Stade aus, als ein Resultat seiner „Reise von 8 Tagen nach der Insul Helgoland“ (Bw 1, Nr. 182), die er vom 9. bis zum 17. Juli unternommen hatte. Daß dieser Hinweis auf das Sammeln nicht bloß toter, sondern auch lebendiger Naturalien nicht nur eine rhetorische Floskel war, geht aus dem Bericht eines gewissen Börleben (über den sich nichts ermitteln ließ und der auch in der Göttinger Matrikel nicht auftaucht) hervor, der um 1815 in Göttingen studierte.

Börleben berichtet in seiner 1863 gedruckten „Erinnerung aus dem Göttinger Studentenleben“, daß Lichtenbergs Göttinger Kollege Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) in seiner naturgeschichtlichen Vorlesung erzählt habe: „Als ich noch Student war, brachte der sel. Lichtenberg von einer Reise nach Helgoland meinem Hauswirthe, der eine kleine Menagerie von verschiedenen Thieren hatte, eine lebendige Möve mit“.³

Jener Hauswirt, bei dem Blumenbach von 1773 bis 1774 in der Jüdenstraße 17 wohnte, war der Göttinger Medizinprofessor Rudolf Augustin Vogel (1724-1774).⁴ Mit Vogel hatte auch Lichtenberg ab und an Kontakt, wie gelegentliche Erwähnungen in seinem Briefwechsel (Bw 1 sub indice) belegen.

3. Lichtenberg und der „Bärenführer“ Björnståhl

Lichtenbergs Englandaufenthalte gehören spätestens seit der Veröffentlichung von Hans Ludwig Gumberts monumentaler Quellenstudie über „Lichtenberg in England: Dokumente einer Begegnung“ (LE), zu den am besten erforschten und dokumentierten Abschnitten seines Lebens.

Die Herausgeber des Lichtenberg-Briefwechsels konnten darüberhinaus noch weitere, bislang unbekannte Quellen zu Lichtenbergs zweitem Englandaufenthalt (1774-1775) ausfindig machen. Dazu gehört insbesondere der zuvor ungedruckte und unbekannte Brief Lichtenbergs an den Schweden Jacob Jonas Björnståhl, der vom 6. Dezember 1775 datiert und somit den letzten überlieferten Brief Lichtenbergs aus England darstellt (Bw 1, Nr. 300).

Lichtenbergs Bekanntschaft mit Björnståhl war zuvor nur durch Erwähnungen gesichert: Zum einen durch die Notiz Lichtenbergs in seinen englischen „Reise-Anmerkungen“, in denen er im Oktober 1775 bemerkte: „In Neapel sind eine Menge Chineser wie mir Herr Björnståhl in Bath erzählt hat, sie werden zu Missionarien zugestuzt“.⁵ Zweitens hatte Lichtenberg sieben Jahre später, in einem Brief an Georg August Ebell erwähnt: „Ich befand mich [in Bath] in Gesellschaft des berühmten Schweden Björnståhl, der mir bey dieser Gelegenheit so viel von italiänischen Gebäuden mit seinem gewöhnlichen Eifer erzählte, daß wir uns beyde darüber vergassen [...]“.⁶ Drittens verglich Lichtenberg im Jahre 1797 in einem Brief an Blumenbach den Publizisten Wilhelm Ludwig Wekhrlin (1739-1792) mit dem „Bärenführer“ Björnståhl.⁷

Zu des schwedischen Professors der griechischen und morgenländischen Sprachen an der Universität zu Lund, Jacob Jonas Björnståhl (1731-1779), „gewöhnlichem

Eifer“ zählte auch, daß er seine zwölfjährige, durch fast ganz Europa führende Reise in sechs Bänden beschrieben hat.⁸ Diese Bände haben seinen Ruhm eigentlich erst begründet, und es wären gewiß noch mehr geworden, wenn Björnstahl nicht überraschend in Saloniki am 12. Juli 1779 gestorben wäre.⁹

Durch seinen Tod wurde schließlich auch sein schon lange geplanter Besuch in Göttingen¹⁰ vereitelt, wohin ihn Lichtenberg von England aus eingeladen hatte, in der Hoffnung „to have the pleasure to see them at Gottingen“ (Bw 1, Nr. 300).

Björnstahls in Briefform abgefaßter Reisebericht besitzt nach wie vor einen hohen Quellenwert für die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts.¹¹ Für die Erforschung von Lichtenbergs zweitem Engländeraufenthalt wurde er bislang erstaunlicherweise nicht herangezogen.¹²

Björnstahl hielt sich insgesamt 11 Monate, genau vom 8. April 1775 bis zum 4. März 1776, in England auf. Bis zu Lichtenbergs Abreise im Dezember 1775 blieben also rund acht Monate Zeit, in denen sie sich kennengelernt haben könnten. Björnstahls Bericht von seiner Englandreise füllt in seiner Reisebeschreibung etwa 120 Seiten,¹³ und es ist naheliegend, daß er darin auch über sein Zusammentreffen mit Lichtenberg berichtet. Im dritten Band, der wie die anderen Bände durch ein Register erschlossen ist, findet sich schon darin der erste Hinweis auf Lichtenberg. Die weitere Durchsicht dieses Bandes, der die „Briefe aus der Schweiz, Deutschland, Holland und England“ enthält, förderte zwei weitere Erwähnungen Lichtenbergs zu Tage.¹⁴ Diese Stellen bereichern nicht nur den Kommentar zu den bereits bekannten, oben zitierten, Erwähnungen Björnstahls durch Lichtenberg, sie bieten vielmehr darüber hinaus weitere Hinweise zu Lichtenbergs Engländeraufenthalt und seinen Kontakten zu skandinavischen Studenten in Göttingen.

Die erste Stelle, an der Lichtenberg genannt wird, ist schon in Oxford, das heißt vor Lichtenbergs und Björnstahls Aufenthalt in Bath. Björnstahl interessierte sich – wie Lichtenberg – auch für die dortige Sternwarte, deren Leiter der Astronom Thomas Hornsby (1733-1810) war.

Von Oxford aus schrieb er in seinem siebzehnten Brief am 7. Oktober 1775:

„Professor Hornsby wohnt bereits auf dem neuen Observatorium: er ist ein artiger und gelehrter Mann, und seiner Beobachtungen wegen sehr berühmt. Professor Lichtenberg aus Göttingen hat mir gesagt, er habe keinen grössern Beobachter persönlich gekannt; vom Herrn Ritter Wargentin zu Stockholm indessen behauptet er, daß er mit niemand zu vergleichen sey: diesen Ruhm hat derselbe überall, wohin ich gekommen bin“.¹⁵

Pehr Wilhelm Wargentin (1717-1783) gilt als einer der bedeutendsten schwedischen Naturforscher des 18. Jahrhunderts.

Der achtzehnte, in Oxford am 24. Oktober 1775 geschriebene Brief bringt dann eine Schilderung der Reise nach Bath. Hier taucht Lichtenberg als Reisebegleiter Björnstahls auf, so daß damit feststeht, daß Lichtenberg Björnstahl nicht erst in Bath kennengelernt hatte, sondern schon zuvor in Oxford. Björnstahl schreibt:

„Vor einiger Zeit machten wir eine Lustreise nach Bath, welches man für die schönste Stadt und Gegend in England hält. Professor Lichtenberg aus Göttingen war in unsrer Gesellschaft. Da die Beschreibung von Bath gedruckt ist, will ich mich dabey nicht aufhalten. Es sind daselbst in der That verschiedene hübsche Plätze und Gebäude; die Gassen sind wie zu London mit großen, breiten und erhöhten Wegen für die Fußgänger versehen. Es giebt da sowohl warme als kalte Bäder, die von

Armen nicht weniger, als von Reichen in großer Menge besucht werden. Es ist daselbst sehr theuer; doch das ist allenthalben in England“.¹⁶

Die letzte Stelle, an der Lichtenberg erwähnt wird, findet sich im neunzehnten Brief, den Björnsthål in London am 29. Februar 1776 geschrieben hat, also zu einem Zeitpunkt, als Lichtenberg bereits England verlassen hatte. Björnsthål berichtete darin, wie er mit Freunden in London den Weihnachtsabend 1775 verbrachte, „den Weihnachtsreisbrey [...] aßen wir bey Herrn Karl Hellstedt“, auf dessen Biographie er dann näher eingeht. Hellstedt

„studirte zuerst zu Göttingen, wo er einen Aufsatz vom Handlungswesen schrieb, der aber auch nicht gedruckt ist. Uebrigens legte er sich daselbst stark auf die Mathematik, und hatte Umgang mit Herrn Professor Lichtenberg, und Herrn Ljungberg, einem gebohrnen Schweden, jetzt Professor der Mathesis zu Kiel, den er als ein großes Genie, der mit den größten Mathematikern wettstreiten kann, rühmt“.¹⁷

Wer war nun jener Hellstedt, dessen Umgang mit Lichtenberg in Göttingen bislang unbekannt geblieben war? Der aus Stockholm stammende Carl Magnus Hellstedt – über den sich sonst keine biographischen Angaben finden ließen¹⁸ – hatte sich am 20. September 1768 in die Göttinger Matrikel als Student der Theologie eingetragen,¹⁹ zuvor hatte er in Uppsala studiert.²⁰

Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß Björnsthål die Anwesenheit von Chinesen in Neapel, die er Lichtenberg erzählt hatte, im ersten Band der Reisebriefe behandelt. Die Stelle findet sich in Björnsthåls Brief aus Neapel vom 21. September 1771. Nachdem er mehrere Ausländer in Neapel erwähnt hat, heißt es:

„Aber da ich von Fremden in Neapel rede, darf ich vor andern die entferntesten, ich meyne die Sineser, nicht vergessen. Hier wird eine Pflanzschule für sie gehalten, wo sie in allen Arten der Wissenschaften, insbesondere in der Theologie, unterrichtet werden, indem man sie nachher zu Mißionarien in Sina braucht“.²¹

Was es allerdings mit Lichtenbergs Anspielung auf den „Bärenführer“ Björnsthål auf sich hat, das konnte ich nicht ermitteln. Auch in Björnsthåls Reisebriefen fand sich kein Hinweis darauf. Sollte es sich um eine Anspielung auf eine Tätigkeit als Hofmeister handeln, wie Ulrich Joost vermutet? War sie überhaupt ernst gemeint oder wollte uns Lichtenberg einen Bären aufbinden?

4. Lichtenbergs ungeschriebener Briefwechsel mit Carl Heinrich Köstlin

Daß Georg Christoph Lichtenberg mit den meisten bekannten und auch einer Reihe von unbekannteren, zeitgenössischen Naturforschern in Briefwechsel stand, steht schon lange fest. Seit der erstmaligen Veröffentlichung seines Briefwechsels sind wir über die meisten *Namen* dieser Naturforscher gut unterrichtet. Auch wenn diese Korrespondenzen meist nicht vollständig überliefert sind, und sicherlich noch im Laufe der Zeit der eine oder andere Brief von solchen Naturforschern auftauchen wird, so ist dennoch anzunehmen, daß inzwischen nahezu alle Namen dieser Zeitgenossen Lichtenbergs uns bekannt geworden sind.

Einer, dessen Name in der nicht gerade geringen Literatur über Lichtenberg und seine Briefpartner bislang nicht erwähnt wurde, ist der Chemiker und Professor der Naturgeschichte an der Stuttgarter Hohen Karlsschule, Carl Heinrich Köstlin (1755-1783). Dies ist umso bemerkenswerter, als in der *landesgeschichtlichen* Literatur über

die Hohe Karlsschule immer wieder zu lesen ist, daß er mit Lichtenberg in Briefwechsel gestanden hätte. Was ist nun richtig? Haben sich die schwäbischen Landeshistoriker geirrt oder sollte der Lichtenberg-Forschung ein wichtiger Briefpartner Lichtenbergs entgangen sein? Dieser Frage will der folgende Beitrag nachgehen.

Sucht man nach dem Ursprung der Legende von Lichtenbergs Briefwechsel mit Köstlin, so findet sich dieser in einer Tübinger historischen Dissertation aus dem Jahre 1948, die fünf Jahre später in wenig veränderter Form im Druck erschien²² und als „Standardwerk“ zur Geschichte der Hohen Karlsschule in Stuttgart gilt. Diese Erstlingsarbeit des späteren Ld. Staatsarchivdirektors Robert Uhland (1916-1987), der als Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart direkten Zugang zu den Quellen hatte und ungehindert aus ihnen schöpfen konnte, bringt in einer Anmerkung einen kurzen Lebenslauf Köstlins, der – neben anderen, durch keine weiteren Quellen zu erhärtenden Behauptungen – auch die These enthält: „Mit dem Göttinger Professor Lichtenberg stand er in Briefwechsel“.²³ Uhland gibt für diese Behauptung keine Quellen an, und in den von ihm pauschal für Köstlins Lebenslauf herangezogenen Druckschriften und Akten der Hohen Karlsschule ließ sich nichts finden, das diese These bestätigen könnte.

Uhlands These zog jedoch noch weitere Kreise. In einem 1967 erschienenen Buch von Wilhelm Theopold über die Medizin an der Hohen Karlsschule, das unter Mitarbeit von Uhland entstand und in dem nun generell überhaupt keine Quellen mehr angegeben sind, findet sich die noch weitergehende Behauptung, daß „die Gelehrten seiner Zeit, Lichtenberg zum Beispiel oder Blumenbach [...] Briefe und Ansichten“ mit Köstlin austauschten.²⁴ Schließlich hat Dorothea Kuhn in einem Aufsatz über den naturwissenschaftlichen Unterricht an der Hohen Karlsschule eben jene weitergehende Behauptung ungeprüft und ohne die Angabe ihrer Quelle, das heißt des Buchs von Wilhelm Theopold, übernommen.²⁵

Es ist eine undankbare Aufgabe, Behauptungen zu widerlegen. Besonders undankbar ist es dann, wenn man annehmen muß, daß sie sich nicht bestätigen lassen. Dennoch möchte ich im folgenden versuchen, Köstlins Beziehungen zu Göttinger Gelehrten zu schildern – die nämlich durchaus bestanden – um am Ende einen Versuch zu unternehmen, zu erklären, warum Köstlin ein Briefwechsel mit Lichtenberg und Blumenbach angedichtet wurde.

Köstlins Beziehungen zu Göttinger Gelehrten beginnen schon in der Mitte der 1770er Jahre, als sowohl Albrecht von Haller (der freilich da schon nicht mehr in Göttingen lebte) als auch Abraham Gotthelf Kästner Köstlins Tübinger Magisterarbeit, die vom Einfluß der Elektrizität auf organische Körper handelte,²⁶ für die „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen“ rezensierten.²⁷ Zudem widmete auch der Göttinger Physikprofessor Johann Christian Polycarp Erxleben Köstlins Schrift eine sehr wohlwollende Besprechung in seiner „Physikalischen Bibliothek“.²⁸ Auch fast alle später erschienenen Schriften Köstlins wurden in den Göttinger Anzeigen besprochen; die Rezensenten waren allerdings Johann Beckmann beziehungsweise der Schwabe Johann Friedrich Gmelin (1748-1804).

Köstlin dürfte schon in seiner Tübinger Studienzeit (1774-1776) die chemischen und mineralogischen Vorlesungen Gmelins besucht haben, der damals noch in Tübingen wirkte, aber schon 1775 nach Göttingen berufen wurde. Auch wenn sich ein direkter persönlicher Kontakt der beiden nicht nachweisen läßt, ist anzunehmen, daß ein solcher bestanden hat, veröffentlichte Gmelin doch in seiner deutschen Übersetzung eines Werkes des italienischen Mineralogen Ermenegildo Pini über die „Eisen-gruben auf der Insel Elba“²⁹ im Anhang auch eine deutsche Übersetzung von Teilen

von Köstlins französisch erschienenen Briefen über die Naturgeschichte von Elba³⁰ und hatte sich dafür doch wohl die Genehmigung Köstlins eingeholt.

Zu Gmelins Göttinger Kollegen, dem Technologen Johann Beckmann (1739-1811), läßt sich dagegen ein direkter brieflicher Kontakt nachweisen: Beckmann veröffentlichte in seinen „Beyträgen zur Oekonomie“ einen Brief Köstlins, den dieser ihm am 7. April 1780 aus Wien geschrieben hatte.³¹ Beckmann dürfte bereits im Mai 1779 aus Erzählungen des Apothekers Johann Anton Merck (1756-1805) von Köstlin erfahren haben. Merck, der zusammen mit Köstlin in Straßburg studiert hatte und mit dem er gemeinsam eine „Reise durch die Schweiz und einen Theil Italiens“³² unternommen hatte, reiste damals von Darmstadt nach Berlin, um sich in dortigen Apotheken fortzubilden. Unterwegs hatte er Georg Forsters Brief vom 4. Mai 1779 von Kassel an Samuel Thomas Soemmerring in Göttingen befördert,³³ und Beckmann bemerkte in einer Rezension in seiner „Physikalisch-oekonomischen Bibliothek“, daß er Merck, den „geschickten Mineralogen [...] bey seinem hiesigen Aufenthalte kennen gelernt habe“.³⁴ Beckmann hat auch später noch mehrfach Köstlins Elba-Briefe für seine „Beyträge zur Geschichte der Erfindungen“ herangezogen.³⁵ Ebenso waren Beckmanns Werke Köstlin bekannt: Schon 1778 zitierte Köstlin in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung von Alessandro Voltas Briefen über das Methangas die „ungeheim nützliche Anleitung zur Technologie“ von „Professor Beckmann zu Göttingen“.³⁶

Zu dem Göttinger Naturhistoriker Johann Friedrich Blumenbach sind keine persönlichen Beziehungen oder gar ein Briefwechsel bekannt, doch hielt Köstlin seine zoologischen Vorlesungen an der Stuttgarter Hohen Karlsschule nach Blumenbachs zuerst 1779/80, in zweiter Auflage 1782 erschienenen „Handbuch der Naturgeschichte“.³⁷

Damit steht fest, daß Köstlin zu mehreren Göttinger Professoren teils direkte, teils indirekte Beziehungen hatte. Auch ein Kontakt zu Lichtenberg ist nicht ausgeschlossen, hatte Köstlin ihn ja schon in seinem „Vorbericht“ zu seiner Übersetzung der Schrift Voltas erwähnt,³⁸ und dabei aus Lichtenbergs im Herbst zuvor erschienenen Kalenderaufsatz zitiert, in dem dieser die Priorität Voltas bei der Erfindung des Elektrophors angezweifelt und bemerkt hatte, daß bereits Johann Carl Wilcke zu Rostock einen solchen im Jahre 1762 beschrieben hätte (GTC 1778, 54). Zudem befand sich auch das erste Heft der von Lichtenbergs Landsmann, dem Darmstädter Kammerrat Philipp Engel von Klipstein, herausgegebenen „Mineralogischen Briefe“ in Lichtenbergs Besitz (BL 743). In diesem Heft hatte Klipstein zwei Briefe Köstlins von seiner Italienreise veröffentlicht,³⁹ die – falls Lichtenberg sie gelesen haben sollte – sicher mit zu seiner Italiensehnsucht beigetragen haben, war Italien für Köstlin doch „ein wahres Paradies“.⁴⁰ Mehr verband Lichtenberg wohl kaum mit Köstlin.

Warum nun einige schwäbische Landeshistoriker Köstlin die Ehre antaten, ihm einen Briefwechsel mit Lichtenberg anzudichten, ist wohl allenfalls psychologisch zu verstehen. Durch einen Briefwechsel mit Lichtenberg läßt sich anscheinend manche Randfigur der Wissenschaftsgeschichte eher ins Rampenlicht rücken. Daß Carl Heinrich Köstlin keine bloße Randfigur war, habe ich an anderer Stelle gezeigt⁴¹ – ohne ungeschriebene Quellen erfinden zu müssen.

5. Jakob Heinrich Wittekopp und Lichtenberg

Jakob Heinrich Wittekopp gehört weder zu den bekannten noch zu den bedeutenden Göttinger Studenten, die Lichtenbergs Vorlesungen gehört haben. Daß sich dennoch

eine nähere Untersuchung seines Lebens und Werks auch aus dem Blickwinkel der Lichtenberg-Forschung lohnt, mag die folgende biographische Skizze zeigen.

Wittekopp (auch Wittkop, Wittekopf geschrieben) wurde am 20. August 1764 in Braunschweig geboren.⁴² Ab dem Jahre 1780 besuchte er das dortige Collegium Carolinum⁴³ bis er sich am 26. April 1784 an der nahegelegenen, jedoch wissenschaftlich kaum bedeutenden Universität Helmstedt für die Fächer Philosophie und Kameralwissenschaften immatrikulierte.⁴⁴ Wittekopp scheint damals schon Freude an Exkursionen gehabt zu haben: In seine Helmstedter Studienzeit fällt die Besteigung des Brockens; am 4. Juni 1784, also während der Pfingstferien, trug er sich gemeinsam mit dem Clausthaler Metallurgiestudenten August Gottfried Ludwig Lentin (1760-1823) in das dortige Gipfelbuch ein.⁴⁵ Im selben Jahr 1784 taucht Wittekopp auch bereits in den Subskriptionslisten für die von dem Helmstedter Chemieprofessor Lorenz von Crell (1745-1816) herausgegebene Zeitschrift „Chemische Annalen“ auf.⁴⁶ Der enge Kontakt zu Crell brachte dem jungen Studenten einige Aufträge zu Übersetzungen chemischer Werke von Richard Kirwan aus dem Englischen⁴⁷ und Jean Senebier aus dem Französischen,⁴⁸ die er „unter der Aufsicht des Bergraths Crell“⁴⁹ anfertigte. Der Herausgeber Lorenz von Crell bemerkte in seinem vom 10. April 1785 datierten „Vorbericht“ zu Kirwans „Anfangsgründen der Mineralogie“, daß er bei „dem Hrn Jacob Heinrich Wittekopff, (der sich hier auf die Natur= und Cameral=Wissenschaften mit rühmlichem Fleiße legt, und außer Philosophie, Mathematik und Chemie viele lebende Sprachen inne hat,)“ angefragt habe, „ob Er unter meiner Aufsicht jene Uebersetzung übernehmen wollte. Er war so gefällig, diesen Antrag nicht abzuweisen: Er hat also die richtigsten Ansprüche auf das Wesentliche dieser Arbeit“.⁵⁰ Auch im ebenfalls am 10. April 1785 datierten „Vorbericht“ zu Senebiers „Untersuchungen über die Natur der brennbaren Luft“ bemerkte Crell, daß er selbst keine Zeit für die Übersetzung gehabt habe, „allein ein hier studirender, durch Talente, Wissenschaften und Sprachkenntniß sich auszeichnender, junger Gelehrter, Hr. Jacob Heinrich Wittekopf, unterzog sich der Arbeit, und ich verglich die gemachte Uebersetzung mit dem Original in Rücksicht auf ihre Richtigkeit“.⁵¹ Bezeichnenderweise findet sich der Name des erst einundzwanzigjährigen Übersetzers nicht auf den Titelblättern der Werke angegeben: So weit ging sein „richtigster Anspruch“ also nicht!

Bereits nach drei Semestern wechselte Wittekopp an die Universität Göttingen und immatrikulierte sich dort am 14. Oktober 1785.⁵² In Göttingen scheint er nicht nur juristische und kameralwissenschaftliche Vorlesungen besucht zu haben, sondern insbesondere Lichtenbergs physikalisches Kolleg. Schon bald, im Dezember-Heft 1786 der „Chemischen Annalen“, berichtet er von den neuesten chemischen Versuchen Lichtenbergs in seinen Vorlesungen. Dabei ging er auf Versuche mit der „dephlogistierten Luft“ (Sauerstoff), der „Phosphorluft“ sowie dem „Dianenbaum“ ein. Dieser Text wurde von der Lichtenberg-Forschung bislang nicht berücksichtigt, obwohl wir sehr wenige Berichte aus Lichtenbergs Kollegs besitzen. Die außerordentliche Seltenheit von Zeugnissen über Lichtenbergs Vorlesungen⁵³ rechtfertigt einen vollständigen Abdruck dieses Textes:

„[520] Neuerlich machte Hr. Prof. Lichtenberg auch hier die dephlogistisirte Luft aus Braunstein: er erhielt aus 6 Unzen 9 Quartier: der Rückstand war schwarz; es wurde Vitriolsäure darauf gegossen, und es giengen zuerst schweflichte Dämpfe, und sodann noch dephlogistisirte Luft über, und das Rückbleibsel war nun merk-

lich weißer, und schmeckte säuerlich. Durch das Eudiometer ergab sich folgendes Verhältniß der Güte verschiedener Luftarten: Die Güte der gemeinen Luft war 90, der dephlogistisirten Luft aus Sal=[521]peter 376, aus rothem Präcipitat 243, und aus Braunstein 400. Letztere ist also die reinste, wenigstens im eudiometrischen Verstande. Bekanntlich sind dergleichen Versuche schon Scheele'n und Priestley nicht unbekannt gewesen: indessen ist es immer eine reiche und wohlfeile Quelle der besten Luft. Hr. Prof. Lichtenberg hat auch die Phosphorluft wieder gemacht: In einen kleinen gläsernen Kolben, welcher der Vorsicht wegen mit Drath überzogen war, wurde kaustische Lauge mit Phosphor gethan, an dem Halse eine gekrümmte Röhre befestigt, welche unter Quecksilber gieng, und der Kolben über Kohlen gehalten. So wie die Luftblasen aus dem Quecksilber stiegen, entzündeten sie sich, und zeigten die bekannten Erscheinungen: zugleich war etwas unzerlegter Phosphor übergegangen, und in der Retorte war gleichfalls dergleichen, wovon ein Theil fast die Bildung des Hombergischen Salzes hatte. Bey Betrachtung des Braunsteins fiel mir ein, ob man denselben zum Wachsbleichen nicht anwenden könne, damit er das färbende Wesen, das vom Brennbaren herrührt, in sich nehme. – Folgende artige Methode, einen Dianenbaum zu machen, die ich bey Hrn. Lichtenberg sahe, theile ich Ihnen mit: Man befeuchtet eine halbe gläserne Kugel inwendig mit diluirter Silber=Solution, und stellt eine von Kupfer= oder Meßingdrath gewundene Spirale hinein, so zeigt sich an der innern Glasfläche ein Dianenbaum mit den feinsten Ramificationen; um ihn sichtbarer zu machen, kann man die innere Fläche vom Kienrauche anlaufen lassen“.⁵⁴

Die von Wittekopp mitgetheilten Experimente Lichtenbergs waren nicht neu. Warum Crell den Bericht dennoch in seine „Annalen“ übernommen hat, ist unklar. Der erste der drei erwähnten Versuche war (wie auch Wittekopp mitteilt) schon am 1. August 1774 von Joseph Priestley (1733-1813) durchgeführt worden, der das Sauerstoffgas als erster „durch starkes Erhitzen von rothem ‚Präcipitat‘ oder Quecksilberoxyd isolirte“.⁵⁵

Bereits zuvor, etwa im Frühjahr 1786, hatte Wittekopp Crell einen Brief Lichtenbergs an ihn zur Veröffentlichung mitgeteilt, der im Juni-Heft der „Chemischen Annalen“ gedruckt wurde (Bw 3, Nr. 1446).

Auf mehreren metallurgischen und kameralistischen Exkursionen in die Umgebung von Göttingen machte Wittekopp sich auch mit der praktischen Seite der Ökonomie bekannt und berichtete darüber in drei Aufsätzen, die in den verschiedenen von Crell herausgegebenen chemischen Zeitschriften erschienen sind.⁵⁶ Seine erklärte Absicht bei diesen Veröffentlichungen war, „denen in Göttingen Studirenden eine gleich nützliche als angenehme Beschäftigung für die Ferien vorzuschlagen“.⁵⁷ Außer der Mitteilung seiner eigenen Reiseerfahrungen bemühte er sich auch, Lorenz von Crell die auf einer Reise gemachten Beobachtungen von Jean-André Deluc, „diesem großen Physiker [...] durch die gütige Gefälligkeit des Hrn. Prof. Lichtenberg“⁵⁸ zu verschaffen. Über den Erfolg dieser Bemühungen sind wir leider nicht unterrichtet.

Auch während seiner Göttinger Studienzeit verdiente er sich nebenher Geld durch Übersetzungen naturwissenschaftlicher Werke von Jean-André Deluc,⁵⁹ John Richardson⁶⁰ und Thomas Pennant,⁶¹ wobei die Verleger es auch bei diesen Übersetzungen nicht für nötig erachteten, den Namen des Übersetzers auf dem Titelblatt anzuzeigen. Während Wittekopps Name in dem Band von Deluc überhaupt nicht auftaucht, erwähnt ihn der Herausgeber des Werkes von Pennant, der Braunschweiger

Naturforscher Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815), immerhin in seiner Vorrede, in der er gestand, daß er die vollständige Übersetzung von Pennants Werk nicht hätte liefern können, „wäre ich nicht beträchtlich von zweyen schätzbaren jungen Gelehrten unterstützt worden“, wobei der eine, Wittekopp, „schon durch die Uebersetzung der Kirwanschen Mineralogie [...] rühmlichst bekannt“ sei.⁶² Einzig der dritten Übersetzung, des Werkes von Richardson über das Bierbrauen, ist ein Schreiben Wittekopps vom 1. Februar 1787 an „Herrn Ferdinand, Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg“ beigegeben, indem sich für die herzogliche „Gnade und Fürsorge“ – womit wohl ein Stipendium gemeint war – bedankte.⁶³ Wittekopp veröffentlichte in der Folge noch einige kleinere Aufsätze in Crells „Chemischen Annalen“.⁶⁴ Weitere Schriften und Rezensionen Wittekopps sollen anonym erschienen sein und lassen sich nicht im einzelnen nachweisen.⁶⁵

Wie sah es nun mit Wittekopps Kontakten zu Lichtenberg aus? Außer als eifriger Zuhörer von Lichtenbergs physikalischen Vorlesungen stand er mit ihm jedenfalls in Briefwechsel und scheint am 2. März 1788 gemeinsam mit dem schwäbischen Naturforscher Carl Friedrich Kielmeyer (1765-1844) bei Lichtenberg zu Besuch gewesen zu sein.⁶⁶ Lichtenberg war es auch, der Wittekopp die Übersetzung von Delucs „Idées sur la météorologie“ vermittelt hatte. Wie er dem Verleger der Übersetzung, Friedrich Nicolai in Berlin, am 27. April 1787 mitteilte, hatte Lichtenberg Wittekopp „schon starcke Hoffnung gemacht“ und wollte „ihm mein Exemplar zu dieser Absicht“ geben (Bw 3, Nr. 1520), während Deluc das Werk lieber durch den Physiker Johann Samuel Traugott Gehler (1751-1795) übersetzt haben wollte. Selbst ein Vorwort wollte Lichtenberg zu diesem „vortrefflichen“ Werk beisteuern. Die ganze Angelegenheit sollte für Lichtenberg dann aber doch ziemlich unangenehm werden. Wittekopps übersetzerische Leistung fand nicht Lichtenbergs Beifall: Ende Februar 1787, also noch vor Erscheinen des Werkes selbst, schrieb er an seinen Freund Wolff, daß er „von der Uebersetzung nicht viel halte“ (Bw 3, Nr. 1511). Und an Nicolai berichtete er einen groben Übersetzungsfehler Wittekopps, den er gerade noch rechtzeitig korrigieren konnte. In dieser Situation wollte sich Lichtenberg dann nicht mehr auf eine Vorrede zur Übersetzung einlassen, da „jedes Versehen in derselben [...] doppelt auf mich geschoben“ werden würde. Es war ihm schon peinlich genug, daß „HE. W. etwas zu früh in die Welt hinein gehen lassen, daß das Buch unter meiner Aufsicht übersezt werde“ (Bw 3, Nr. 1520). Wittekopp hatte nämlich bereits im November-Heft 1786 der „Chemischen Annalen“ ankündigen lassen, daß er Delucs „Ideen“ „auf Zurathen und mit Beyhülfe des Hrn. Prof. Lichtenberg auf Ostern in einer Uebersetzung liefern“ werde.⁶⁷ Fast alle diese von Wittekopp übersetzten Werke standen auch in Lichtenbergs Bibliothek.⁶⁸

Lichtenberg war übrigens nicht der einzige bedeutende Naturwissenschaftler, mit dem Wittekopp korrespondierte. Zwar ließen sich keine Briefe von ihm in der Berliner „Zentralkartei der Autographen“ nachweisen, doch befindet sich im Nachlaß des finnischen Chemikers Johan Gadolin (1760-1852), der sich noch um 1910 im Besitz eines Enkels von Gadolin, „Kommunalrath“ E. af Hällström, Gut Olkkala in Wichtis befand,⁶⁹ ein Brief Wittekopps aus Göttingen, in dem Lichtenberg leider nicht erwähnt wird. In diesem Brief, datiert „Göttingen den 30sten May 1787“ teilte Wittekopp Gadolin chemische Neuigkeiten mit und dankte ihm für seinen Brief aus Amsterdam.⁷⁰

Gadolin hatte nämlich „1786 eine Studienreise nach Mitteleuropa und England unternommen“ und sich auch einige Zeit in Göttingen aufgehalten, wo er sich insbe-

sondere mit dem Chemieprofessor Johann Friedrich Gmelin (1748-1804) anfreundete, mit dem er in Briefwechsel stand und nach dessen Tode er „einen Ruf als dessen Nachfolger“ erhielt.⁷¹ Wittekopp hatte Gadolin in Göttingen nicht nur persönlich kennen gelernt, sondern sich auch im Frühjahr 1787 aus Lichtenbergs Privatbibliothek Gadolins „Theoria caloris corporum specifici“, nebst dem 10. Stück des „Göttingischen Magazins“, entliehen.⁷²

Auch nachdem Wittekopp Göttingen 1788 oder 1789 verlassen hatte und als Sekretär des Prinzen Wilhelm von Braunschweig in Braunschweig tätig war, brach der Kontakt mit Lichtenberg nicht völlig ab. So notierte Lichtenberg am 15. Juli 1790 einen Brief „auch dem Hofrat Mahner, wegen Wittekop und Wilke[ns]“ (SB 2, 703). Der Braunschweiger Hofrat Johann Paul Mahner hatte Lichtenberg nämlich am 7. Juli 1790 um ein Gutachten über die mathematischen, mineralogischen und chemischen Kenntnisse des „Herrn Secret: Wittekopp bey des Printzen Wilhelm Durchlaucht“ gebeten (Bw 3, Nr. 1723). Lichtenberg bestätigte Mahner, daß Wittekopp „nicht gemeine physikalische Kenntnisse“ besäße und er nicht nur verschiedene Vorlesungen Lichtenbergs besucht, sondern Wittekopp auch „ausserdem häufigen Umgang“ mit ihm gehabt hätte (Bw 3, Nr. 1725). Am 21. April 1791 notierte sich Lichtenberg den Eingang eines Briefes von Wittekopp in sein Tagebuch (SB 2, 719). Außer seiner Tätigkeit als Sekretar wird Wittekopp gleichzeitig als Major beim Königlich Preußischen v. Kalksteinischen Regiment zu Magdeburg geführt, bis er 1793 Sekretar des regierenden Herzogs von Braunschweig wurde.⁷³ Später soll er „Klosterrath“ zu Braunschweig gewesen sein.⁷⁴

Wittekops weiterer Lebenslauf bleibt unklar. Während Leitzmann/Schüddekopf sein Todesdatum mit „1799“ angeben (Br 3, 396), soll er nach anderen Quellen zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit einer brabantischen Familie nach Brabant gegangen sein.⁷⁵ Seine Spur verliert sich im Ungewissen.

6. Georg Adolph Suckow – ein unbekannter Briefpartner Lichtenbergs?

Als Wilhelm von Humboldt (1767-1835), von Göttingen kommend, am 23. September 1789 in Heidelberg mit dem dortigen „Pfalz=Zweybrückischen Hofrath“ und Professor an der „Kurpfälzischen Staatswirtschafts Hohen Schule zu Heidelberg“, Georg Adolph Suckow (1751-1813),⁷⁶ zusammentraf, entwarf er in seinem Tagebuch folgende, nicht gerade schmeichelhafte Schilderung seines Gesprächspartners:

„Succov. Artig und höflich. Aber eins der einfältigsten gesichter, dessen ich mich erinnere, so einfältig, dass das, was er sagt, darum gefällt, weil man bei dem gesichte, auch nicht einmahl so viel gescheutes erwartet. Ueber die französische revolution déraisonnirte er viel, aber das find ich fast allgemein. Es ist, als hätte man in Deutschland auch nicht einmal sinn für enthusiasmus für freiheit“.⁷⁷

Eben jener Suckow hatte wenige Monate zuvor, im Juni 1789, im sechsten Stück von Crells „Chemischen Annalen“, einen Aufsatz „Ueber die Apparate zur Wasser= und Säure=Erzeugung, und ihre vortheilhafteren Einrichtungen“ veröffentlicht.⁷⁸

Nachdem Suckow darin zunächst die Maschinen „von den Hrñ Fahlner und Diebolt zu Strasburg“⁷⁹ beschrieben hatte, kommt er in der Folge auf Göttinger Apparate zu sprechen:

„Hr. Klindworth zu Göttingen liefert ähnliche Maschinen, welche er Voltaische mit Hrñ. Prof. Lichtenbergs Verbesserungen nennt. Auf meine Nachfrage wegen ihrer

Einrichtung hatte der Hr. Prof. Lichtenberg die Gewogenheit, mir eine Zeichnung davon mitzuthemen, und zugleich zu bemerken, daß noch keine Beschreibung von Volta's Einrichtungen, wie die Luft am bequemsten zu verbrennen, bekannt sey, und die getroffenen Einrichtungen, welche Hr. Klindworth ausgeführt, aus einer mündlichen Erzählung des Hrn Volta's geschöpft wären. Im Wesentlichen kommt die Maschine des Hrn. Prof. Lichtenbergs, viel mit der hier beschriebenen überein; aber bey ihrem Gebrauche finden sich beträchtliche Verschiedenheiten“.⁸⁰

Suckow, von dem sonst nicht bekannt ist, daß er mit Lichtenberg in Briefwechsel gestanden oder sich einmal zu Göttingen aufgehalten hätte, wird in Lichtenbergs Briefwechsel nur ein einziges Mal erwähnt, nämlich im Brief von Lichtenbergs Göttinger Kollegen, dem Chemiker Johann Friedrich Gmelin (1748-1804) an Lichtenberg vom 1. April 1791 (Bw 3, Nr. 1848).

Obige Erwähnung einer (wohl brieflich erfolgten) Mitteilung Lichtenbergs an Suckow scheint der einzig belegbare Hinweis auf ihren Kontakt miteinander gewesen zu sein – in den zahlreichen weiteren Aufsätzen Suckows für die „Chemischen Annalen“ fand ich Lichtenbergs Namen an keiner Stelle erwähnt.

7. Ein undatierter Briefentwurf Lichtenbergs und sein bislang unbekannter Empfänger

Einer der für das Verständnis von Lichtenbergs Rezeption der sogenannten „französischen Chemie“ Lavoisiers entscheidenden und vielfach herangezogenen⁸¹ Briefe war bislang dadurch in seinem Quellenwert erheblich eingeschränkt, weil es weder möglich war, ihn genau zu datieren, noch ihn einem Empfänger überzeugend zuzuschreiben. Zudem schien es sich möglicherweise um einen Briefentwurf zu handeln, denn er bricht mitten im Satz ab und ist nicht unterschrieben.

Besagter Brief wurde erstmals von Leitzmann/Schüddekopf in ihrer Ausgabe von Lichtenbergs Briefen gedruckt (Br 3, Nr. 802). Sie edierten den Brief nach dem – seitdem mehrfach versteigerten und inzwischen verschollenen – „Konzept im Nachlaß“, datierten ihn wegen entsprechender Parallelstellen in Lichtenbergs Vorwort zur 6. Auflage von Erxlebens „Anfangsgründen der Naturlehre“ auf Ende 1794 und gaben als Empfänger – ohne nähere Begründung – den Lichtenberg-Schüler Christoph Heinrich Pfaff (1773-1852) an, der seit Dezember 1793 in Göttingen studierte. Wolfgang Promies übernahm diese Datierung und Zuschreibung unverändert in seine Ausgabe von Lichtenbergs Briefen (SB 4, 904-908).

Erst die Herausgeber der neuen Ausgabe von Lichtenbergs Briefwechsel haben sich bemüht, anhand von Parallelstellen in Lichtenbergs Sudelbüchern den Brief auf „Februar? 1792“ zu datieren, wodurch natürlich auch Christoph Heinrich Pfaff als Empfänger außer Betracht kam. Sie ließen die Zuweisung offen, fanden aber, daß als Empfänger „eher an einen Chemiker zu denken (Herbstädt, Kielmeyer, Gren)“ sei – den in einem der Versteigerungskataloge auch angegebenen Hamburger Physiker Johann Albert Heinrich Reimarus (1729-1814) lehnten sie hingegen ab (Bw 3, Nr. 2033).

Auch diese Lösungsvorschläge erscheinen als unbefriedigend: Zum einen korrespondierte keiner der genannten Chemiker zu dieser Zeit mit Lichtenberg, zumindest erwähnt Lichtenberg in seinem Tagebuch zur fraglichen Zeit, also im Frühjahr 1792, keine Briefe an einen der Genannten oder von ihnen. Zudem ist von keinem der Genannten ein Brief bekannt oder erwähnt worden, auf den Lichtenbergs Brief die

Antwort darstellen könnte, bezieht sich Lichtenberg doch ausdrücklich auf „einige Stellen in Ihrem lieben Briefe“ (Bw 3, Nr. 1051).

Von welchem Chemiker könnte nun dieser „liebe Brief“ stammen? Ich möchte im folgenden diesen Brief einem anderen Empfänger zuschreiben und es wird sich zeigen, ob diese Zuschreibung überzeugender ist als die von Joost/Schöne vorgeschlagene.⁸² Bei meiner Zuschreibung gehe ich von folgenden Voraussetzungen aus: *Erstens* wird die von Joost/Schöne vorgeschlagene Datierung als im großen Ganzen richtig angenommen, wobei ich offenlassen möchte, in welchem Monat der ersten Jahreshälfte 1792 Lichtenberg diesen Brief schrieb; *zweitens* muß sich von dem möglichen Empfänger in der Zeit vor Lichtenbergs Antwort, das heißt gegebenenfalls auch aus dem Jahre 1791 ein Brief nachweisen lassen, auf den Lichtenberg dann geantwortet hätte. Im Idealfall müßte sich der Brief anhand inhaltlicher Kriterien dann dem Gegenbrief zuordnen lassen; *drittens* läßt es sich nicht ausschließen – da Leitzmann/Schüddekopf, denen ja als Einzigen der Originalbrief vorlag, von einem „Konzept“ sprechen –, daß es zu diesem Konzept überhaupt kein Mundum gab, das heißt daß Lichtenberg zwar antworten wollte, er dann aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht dazu gekommen ist, das Konzept noch einmal ins Reine zu schreiben und abzuschicken.

Schaut man unter den genannten Voraussetzungen den infrage kommenden Zeitraum im dritten Band von Lichtenbergs Briefwechsel durch, so ergibt sich doch recht bald eine Lösung, für die vieles spricht.

Der Hallenser Professor Georg Simon Klügel (1739-1812), mit dem Lichtenberg schon seit längerer Zeit in losem, meist von Klügel ausgehendem und auch nur auf seiner Seite überliefertem Briefwechsel stand (vgl. Bw 3, Nr. 1588. 1998. 2093), schrieb an Lichtenberg am 5. Januar 1792 über seine Probleme „mit der Umarbeitung der Naturlehre“ (Bw 3, Nr. 1998) in seiner Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften und ging auf Lichtenbergs Ansichten über die „Auflösung des Wassers in luftförmiger Gestalt“ ein, die dieser in der Vorrede zur 5. Auflage von Erxleben „Anfangsgründen der Naturlehre“ geäußert hatte.

Klügel ging nicht nur höflichkeitshalber darauf auf, da Lichtenberg ihm ein halbes Jahr zuvor die neueste Auflage des Erxleben zugeschickt hatte (Bw 3, Nr. *1905), sondern weil er für die neue Auflage seines eigenen Lehrbuches „die Sache aber noch mehr überlegen“ wollte und sich deshalb von Lichtenberg wünschte, „daß Sie die Zeit hätten, mir Ihre Gedanken [...] mitzutheilen“ (Bw 3, Nr. 1998). Zudem war Klügel „neugierig zu erfahren, wie Sie mit dem neuen Abrisse zufrieden seyn werden“ (Bw 3, Nr. 1998).

Lichtenberg scheint darauf zumindest anfänglich eingegangen zu sein, wie sein Briefkonzept zeigt, in dem er zugab, daß das Wasser „in Luftgestalt hier und da erscheinen und doch auch zersezt werden“ könnte. Lichtenberg verteidigte auch durchgängig seine Kritik an der „französischen Chemie“ (Bw 3, Nr. 2033), während Klügel sich „für das französische System am günstigsten erklären“ wollte (Bw 3, Nr. 1998). Bei Lichtenbergs Brief scheint es schließlich nur beim Konzept geblieben zu sein. Klügel überschickte ihm nämlich am 18. Mai 1792 seinen neuen, Lichtenberg gewidmeten, „Abriss“⁸³ und bat ihn wieder um „Bemerkungen“, die „mir sehr willkommen seyn“ werden (Bw 3, Nr. 2093). Auch hierauf ist keine Antwort Lichtenbergs überliefert.

Klügels Briefe an Lichtenberg waren bis vor kurzem ungedruckt. Erst in die Göttinger Akademieausgabe von Lichtenbergs Briefwechsel fanden sie Eingang. Dies erklärt

hinlänglich das Scheitern aller bisherigen Versuche der Zuordnung von Lichtenbergs Briefkonzept. Aus dem Problem der Datierung von Lichtenbergs Brief läßt sich deshalb eine Lehre ziehen, die über den unmittelbaren Nutzen für die Interpretation dieses einen Briefes weit hinausgeht. Bereits die Herausgeber des Lichtenberg-Briefwechsels haben in ihren „Vorbemerkungen“ darauf hingewiesen, daß „viele, was Lichtenbergs Briefe selber mitteilen und über ihn selbst besagen mögen, erst vor dem Hintergrunde dessen kenntlich“ wird, was seine Korrespondenten schreiben (Bw 1, XIX). Zeigt sich doch gerade an dem hier vorgeführten Beispiel überdeutlich, daß eine angemessene Kommentierung oder Datierung von Lichtenbergs Briefen häufig nur unter Einbezug der Antworten seiner Briefpartner möglich ist. Aus diesem Grunde erscheint es nicht nur als vertretbar, sondern als unbedingt notwendig, Briefausgaben als *Briefwechselausgaben* zu konzipieren.

8. Von Dienstmägden und Butterbroten:

Aus den Göttinger Briefen des schwäbischen Jurastudenten Carl Heinrich Bühler

Lichtenbergs Einladung „auf ein Butterbrodt“, eine in zahlreichen Billets an Göttinger Freunde und Bekannte auftauchende Formulierung,⁸⁴ blieb bislang weitgehend unkommentiert. Vielleicht schien diese Formulierung manchem Historiker – ob solch sparsamer Tischsitten – keiner Erwähnung wert, obschon Lichtenberg selbst in seinen Entwürfen zum „Parakletor“ zum Wort „Butterbrod“ bereits angemerkt hatte: „unter diesem Titel kann man einem in Nieder-Deutschland des Abends vorsetzen was man will, Kaltes oder Warmes, nur kein Butterbrod“ (SB 3, 523).

Neuaufgefundene Briefe eines schwäbischen Jurastudenten in Göttingen bestätigen diese Anmerkung Lichtenbergs, daß hinter dieser dürftigen Abendmahlzeit weit mehr als nur ein gewöhnliches Butterbrot zu vermuten war: Es wurde im damaligen Göttingen doch ganz ordentlich geschlemmt – wohl auch bei Lichtenberg.

Jener schwäbische Student war Carl Heinrich Bühler (1770-1839). Als Sohn des Stallmeisters der Hohen Karlsschule begann er auf dieser ersten Stuttgarter Universität sein Jurastudium, das er anschließend an der Göttinger Georgia Augusta fortsetzte, um schließlich noch an das Reichskammergericht in Wetzlar zu gehen.

Daß Bühler während seiner Göttinger Studienzeit auch Lichtenbergs Physikkolleg im Wintersemester 1791/92 besuchte, ist schon länger bekannt.⁸⁵ Eine genauere Analyse von Bühlers Briefen aus Göttingen bringt zwar keine weitergehenden Hinweise auf seinen Umgang mit Lichtenberg, doch bringen diese Briefe ergänzende Informationen über manches Thema, das auch in Lichtenbergs Briefwechsel verhandelt wird.

Von Dienstmägden und Butterbroten – auf diese Quintessenz lassen sich Bühlers Briefe (soweit sie Göttingensia behandeln) reduzieren. Durchaus Themen, die auch hinsichtlich der Lebensgewohnheiten Lichtenbergs Beachtung verdienen.

Bühler gelangte mit einem Freund, von Stuttgart kommend, am 19. Mai 1791 nach Göttingen, sie „übernachteten noch im Gasthofe, und bezogen folgenden Morgen, am 20^{ten} May unseren Logies“. Besonders fleißig war er die ersten Tage nicht, wie er am 29. Mai an Franz Carl Hiemer nach Stuttgart meldete,⁸⁶ denn „einige Parthien die ich in der hiesigen Gegend machte, u. die viele Visiten, die ich zu verrichten hatte, raubten mir die meiste Zeit, die ich in dem hiesigen Eden unterdeßen zubrachte“. Als besonders drückend empfand Bühler „die Invitationen, die bißher Schlag auf Schlag mich betreffen“.

Diese „Invitationen“ waren meist die Einladungen „auf ein Butterbrodt“. Bühler erläutert diese: „Hier wird man des Abends auf ein Butterbrodt geladen, welches darin besteht, daß man um 6 Uhr zusammenkommt, u. Thee trinkt; auf diese eine Stunde spielt und conversiert, und alsdann zu Tisch sitzt, und biß 11 oder 12 Uhr ißt und trinkt. Daß ein solches Gelage einen, der, wie ich, schon Morgens um 6 Uhr ein Collegium hat sehr derangirt, wirst du leicht erahnen u. doch mußte ich schon ein solches Butterbrodt freßen“.

Angenehmer als „ein solches Butterbrodt“ war für Bühler die Göttinger Sitte, „daß man sich größtentheils von Mädchens bedienen läßt, z. E. : Bediente, Hoßen-aufrichter, Wäscherin sind Frauenzimmer. Sie laufen, wenn ein neuer Pursche ankommt, zu ihm aufs Zimmer, um ihm ihre Dienste anzubieten. So kamen denn auch mehrere zu mir. Die Wahl thut mir unterdeßen weh, und noch immer bin ich unentschlossen, welche ich zu meiner Wäscherin und . . . [Hure] annehmen solle. Eine schön gepuzte Dame, mit frisirten Haaren und Ohrgehängen, in weißes negligée gekleidet, das ihren guten Wuchs vortreflich zeigte, kam zu mir, u. bot sich mir an. Sie gefiel mir sehr wohl, u. fast hätte ich einen Accord mit ihr geschlossen. Einige Stunden darauf kam ein kleiner munterer Raker, u. verlangte meine Wäsche. Was soll ich nun thun? Beede zugleich anzunehmen, geht aus vielen Rücksichten nicht an. Also muß ich wählen zwischen der Blondine u. der Brünetten. Unentschlossen stehe ich zwischen beeden wie Herkules vor dem Scheideweg“.

Bühlers restliche Studienzeit in Göttingen verlief insgesamt ruhiger und ohne solche schicksalsträchtigen Entscheidungen. Allgemeine Informationen über Göttingen finden sich noch in einem Brief an den Grafen Clemens Ernst Wenzeslaus von Coronini vom 23. August 1791, in welchem Bühler Göttingen mit Stuttgart verglich und vor allem auf seine Kontakte zu schwäbischen Studenten in Göttingen einging.⁸⁷

„Bekanntschaften unter den Studenten zu machen, fällt schwer. Jeder hat bloß mit seinen Landleuten Umgang, und läßt sich mit keinem andern ein. Ich bin manchmal in einem Concert, auf dem Coffehauß, Pikenik, Billard oder in den Proffesors Häußern zu artigen Bekanntschaften kommen“. Diese Bekanntschaften waren vor allem die schwäbischen Studenten „Seeger von Wertheim und M. Groß, die du aus der Academie kennen wirst, u. noch ein anderer Schwabe namens Walter“. Diese waren Bühlers „gewöhnlicher täglicher Umgang“. Jedoch stand er „auf keinem zu vertrauten Fuß mit ihnen, daß wir uns einander unsere Herzen ganz ausschütteten“. Ferner hatte Bühler

„einen zimlich genauen Umgang mit einem Mediziner, namens Pfaffenberg aus Hoechst, welcher ein sehr braver Mensch ist. Auch komme ich sehr wohl oft zu Prof. Staudlin, Sohn des Reg. Raths aus Stuttgart, der noch sehr jung u. unterhaltend ist. Unter den Professoren sind überhaupt viele Wirtemberger, zu denen allen ich von Zeit zu Zeit komme. Bey H. Hofrath Gmelin, d. aus Stuttgart gebürtig ist, ist gegenwärtig seine Schwägerin, Demoiselle Schott aus St. auf Besuch“.⁸⁸

Diese Briefe Bühlers bestätigen die Vermutung, daß zwischen den zeitweise sieben schwäbischen Professoren in Göttingen und den schwäbischen Studenten ein enger Kontakt bestand.⁸⁹

9. Ein „Testimonium“ Lichtenbergs für Johann Heinrich Emmert

Am 2. Juni 1793 notierte Lichtenberg in seinem – nur zu weniger als der Hälfte gedruckten – Tagebuch lapidar: „Brief von Emmert“. Ansonsten finden sich nur an wenigen anderen Stellen des Tagebuchs,⁹⁰ aber nicht in Lichtenbergs Briefwechsel, spärliche Hinweise auf besagten Emmert. Wer war er und was hatte er mit Lichtenberg zu tun?

Johann Heinrich Emmert (1748-1830), der aus dem Fränkischen stammte und bis zum Dr. phil. studiert hatte, gehört zu den zahlreichen ehemaligen Studenten, die sich ihr Leben lang ihr täglich Brot als Hofmeister oder Sprachlehrer verdienen mußten.

Lichtenberg, der die Nöte dieser Berufsgruppe aus eigener Anschauung nur zu gut kannte, hatte er sich doch selbst sein Studium durch Nachhilfeunterricht (mit)finanzieren müssen und nahm er doch zeitlebens die Stellung eines Hofmeisters gegenüber den englischen Studenten ein, die bei ihm wohnten, konnte sicher die Bitte jenes Emmert um ein Empfehlungsschreiben nach Tübingen nicht abschlagen.

Gehen wir in das Jahr 1792: In Tübingen war an der Universität die Stelle eines Französischlehrers freigeworden und der Herzog von Württemberg, Carl Eugen (1728-1793), wollte sie unbedingt mit einem Deutschen besetzen, hatte er doch – wir befinden uns auf dem Höhepunkt der Französischen Revolution – mit französischen Sprachlehrern leidvolle Erfahrungen machen müssen (oder auch diese mit ihm): Der an der Stuttgarter Hohen Karlsschule angestellte Professor für französische Sprache und Literatur, Jean-Charles Laveaux, war wegen seiner revolutionären Gesinnung erst kurz zuvor, am 10. Oktober 1791, entlassen worden.⁹¹ So untersagte er die Anstellung eines geborenen Franzosen „um der bedenklichen Folgen willen“.⁹²

Emmert, dem diese vakante Stelle bekannt geworden war, bewarb sich im Frühjahr 1792 um sie. Am 1. April erhielt „D^r Emmert ein Testimonium, aber von gestern datiert“ (SB 2, 746) von Lichtenberg. In seinem Bewerbungsschreiben an den württembergischen Herzog aus Göttingen vom 3. April 1792 führte Emmert an, daß er nicht nur mehrere Bücher zur Erleichterung des Sprachstudiums herausgegeben, „sondern auch die in Göttingen studierenden Deutschen die Französische, Englische und Italienische Sprache, und die Engländer und Franzosen die Deutsche Sprache gelehrt“ habe. Im übrigen verwies er auf entsprechende Empfehlungsschreiben: „Zum Beweis hiervon wage ich es Ew. Herzoglichen Durchlaucht schriftliche Zeugnisse von hiesigen Professoren und einige von meinen Büchern unterthänigst beizulegen“.⁹³

Von den genannten schriftlichen Zeugnissen Göttinger Professoren, die Emmert nicht für wert erachtete, namentlich zu nennen, war dem für Emmerts Bewerbung zuständigen Tübinger Oberhofmeister von Seckendorff nur eines einer Erwähnung wichtig genug: das Lichtenbergs. Seckendorff, der aus Tübingen am 16. April 1792 dem Herzog Bericht erstattete, bemerkte, daß Emmert in Erfurt promoviert worden war und daß er „die gültigsten Zeugnisse seiner Bewährten Kenntniße in diesen 3 Sprachen“ vorlegen könne, „wovon das Lichtenbergische vorzüglich das Glück haben wird, das Höchste Augenmerk Eurer Herzoglichen Durchlaucht an sich zu ziehen.“⁹⁴ Das Empfehlungsschreiben Lichtenbergs, das (wie die anderen) den Akten leider nicht beiliegt, dürfte somit für den Herzog eine entscheidende Rolle bei der Anstellung Emmerts gespielt haben.

Denn Emmerts Bewerbung war schließlich vom Erfolg gekrönt: seine Anstellung entschied sich noch im Juni 1792, und er teilte am 15. Juni mit, daß er seine „Abreise von Göttingen noch vor Michaelis antreten“ wolle.⁹⁵ Fortan wirkte er als Professor

am Collegium illustre in Tübingen, freilich bei dem kärglichen Gehalt von 150 Gulden.

Was es nun mit Lichtenbergs Bemerkung „Brief von Emmert“ auf sich hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Sollte er sich erst ein Jahr später bei Lichtenberg bedankt haben? Oder hatte Lichtenberg ihm zuvor eine Nachricht zukommen lassen?

- 1 Vgl. Ulrich Joost: *Überlegungen zu einer Historisch-kritischen, kommentierten Gesamtausgabe der Werke von Georg Christoph Lichtenberg*. In: *editio* 4, 1990, 133-147.
- 2 Jochen Plath: *Georg Christoph Lichtenberg 1773 in Stade, Hamburg und Helgoland. Eine Studie*. Stade 1965.
- 3 [?] Börleben: *Professor Johann Friedrich Blumenbach auf dem Katheder. Eine Erinnerung aus dem Göttinger Studentenleben. Siebenter Artikel*. In: *Die Natur. Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniß und Naturanschauung für Leser aller Stände* 12, Nr. 35 vom 28. August 1863, 278-280; Zitat S. 279.
- 4 Walter Nissen: *Göttinger Gedenktafeln. Ein biographischer Wegweiser*. Göttingen 1962, 30. – Nach dem Göttinger Logisverzeichnis. – Freundliche Mitteilung von Dr. Frank Dougherty, der in Göttingen die Edition des Blumenbach-Briefwechsels vorbereitet.
- 5 LE 1, 195; 2, 139-140. – Zuvor schon in SB 2, 688 (Nr. 178) mit geringen Abweichungen gedruckt.
- 6 GMWL 3, 1782, 530 (Jung 134). – Auch in Bw 2, Nr. 1039.
- 7 Bw 4, Nr. 2800 – Zuvor schon gedruckt in: *Lichtenbergs Briefe an Johann Friedrich Blumenbach*. Hrsg. und erl. von Albert Leitzmann. Leipzig 1921, 69. – Auch in SB 4, 972 (Nr. 732).
- 8 Jacob Jonas Björnsthål: *Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königlichen Bibliothekar C[arl] C[hristopher] Gjörwell in Stockholm*. Aus dem Schwedischen übersetzt von Just Ernst Groskurd [ab 3, 1781, Teil 2: von Christian Heinrich Groskurd]. 6 Bde. Leipzig, Rostock 1777²[1780]-1783. – Lichtenberg notierte diesen Titel in seinem (ungedruckten) „Roten Buch“ unter den zu lesenden Büchern, worauf mich Ulrich Joost freundlicherweise hinwies; daß er zumindest das schwedische Original tatsächlich gelesen hat, macht eine Eintragung auf dem Vorsatz des Sudelbuchs F vom April 1776 [?] wahrscheinlich: „Lucii Sectani Satyra. Der noch lebende Pater Cordara in Rom ist der Verfasser. vid Björnsthål T. II. p. 77“ (SB 1, 457), in der deutschen Übersetzung findet sich die Stelle in Björnsthål 2, ²1780, 86-87.
- 9 Björnsthål (wie Anm. 8), 3, 1782, Teil 2, S. XII. XXVIII (Vorrede des Herausgebers).
- 10 Björnsthål (wie Anm. 8), 5, 1782, 49-50.
- 11 Vgl. u. a. Robert Lauterborn: *Der Rhein. Naturgeschichte eines deutschen Stromes. Bd. 1: Die erd- und naturkundliche Erforschung des Rheins und der Rheinlande vom Altertum bis zur Gegenwart. Erste Hälfte: Die Zeit vom Altertum bis zum Jahre 1800*. Freiburg i. Br. 1930, 229-230. – Gerhard H. Müller: *Der Übergang der Collectio Camerariana von Erlangen nach Mannheim*. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 62, 1978, 326-362; hier S. 327. – Gudrun Loster-Schneider: *Mannheim in Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts*. Mannheim 1987, 28-30. 39. 41. 50. – Grundlegend ist Peter Jörg Becker: *Bibliothekstreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 21, 1980, 1361-1534; hier Sp. 1429-1440.
- 12 Albert Leitzmann (wie Anm. 7: S. 124) und Wolfgang Promies (SB 4, 1248) erwähnen zwar Björnsthåls Reisebeschreibung in ihrem Kommentar beziehungsweise im Index,

- scheinen sie aber nicht auf Erwähnungen Lichtenbergs durchgesehen zu haben.
- 13 Björnsthål (wie Anm. 8), 3, Teil 2, 1781, 234-326. 339-349; 5, 1782, 517-530.
 - 14 Björnsthål (wie Anm. 8), 3, Teil 2, 1781, 275. 290. 301.
 - 15 Björnsthål (wie Anm. 8), 3, Teil 2, 1781, 275.
 - 16 Björnsthål (wie Anm. 8), 3, Teil 2, 1781, 289-290.
 - 17 Björnsthål (wie Anm. 8), 3, Teil 2, 1781, 298. 300-301.
 - 18 Er wird weder im *Scandinavian Biographical Archive* (Microfiche-Ausgabe) noch im *Svenskt biografiskt lexikon* erwähnt.
 - 19 *Die Matrikel der Universität zu Göttingen 1734-1837*. [im folgenden: MUG] 1734-1837. Hrsg. v. Götz von Selle. (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg=Lippe und Bremen IX*), Hildesheim, Leipzig 1937, 173 (Nr. 8003).
 - 20 *Uppsala universitets matrikel 1595-1817. Register*. Utg. av S. Otto Brenner och Gösta Thimon. (*Acta Universitatis Upsaliensis C: Organisation och historia* 20) Uppsala 1971, 227: „Carolus Magnus Hellstedt, Holm. , 1761, III: 87“.
 - 21 Björnsthål (wie Anm. 8), 1, 2. Aufl. 1780, 422-423.
 - 22 Robert Uhland: *Geschichte der Hohen Carlsschule in Stuttgart (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte* 37). Stuttgart 1953.
 - 23 Uhland (wie Anm. 22), S. 337.
 - 24 Wilhelm Theopold (unter Mitarbeit von Robert Uhland): *Der Herzog und die Heilkunst. Die Medizin an der Hohen Carlsschule zu Stuttgart*. Köln, Berlin 1967, 68.
 - 25 Dorothea Kuhn: *Der naturwissenschaftliche Unterricht an der Hohen Carlsschule*. In: *Medizinhistorisches Journal* 11, 1976, 319-334; hier S. 330.
 - 26 Carolus Henricus Koestlin: *De effectibus electricitatis in quaedam corpora organica. Dissertatio physica experimentalis. Praeside Johanne Kies*. Tübingen 1775.
 - 27 GGA 35. Stück v. 21. März 1776, 292-293 (Kästner) – Zugabe zu den GGA 32. /33. Stück v. 31. August / 7. September 1776, CCLXXIX-CCLXXX (Haller). – Die Angabe der Rezesenten erfolgt nach Oscar Fambach: *Die Mitarbeiter der Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1769-1836*. Tübingen 1976.
 - 28 Johann Christian Polycarp Erxleben: *Physikalische Bibliothek oder Nachricht von den neuesten Büchern, die in die Naturkunde einschlagen*. 4 Bde. Göttingen 1774/75-1777/79; hier 3, 1776, 211-214. – Ferner findet sich die Schrift auch noch in Erxlebens *Anfangsgründen der Naturlehre*. Göttingen 4. Aufl. 1787, 431 erwähnt.
 - 29 Ermenegildo Pini: *Mineralogische Beobachtungen über die Eisengrube bey Rio und in andern Gegenden der Insel Elba*. Aus dem Italiänischen ins Teutsche übersetzt, und mit den neuern Bemerkungen Herrn Köstlin[s] u. a. vermehrt, nebst einer Abhandlung von besondern Kristallgestalten des Feldspats, herausgegeben von Johann Friedrich Gmelin. Halle 1780, 83-105.
 - 30 Charles Henri Koestlin: *Lettres sur l'histoire naturelle de l'Isle d'Elbe écrites a son Excellence Monsieur le Comte de Borch*. Vienne 1780.
 - 31 [Carl Heinrich Köstlin]: *[Brief über die Zinnoberfabrik und die Ledergerberei in Wien.]* In: *Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft* 4, 1781, 153-154.
 - 32 [Johann Anton Merck]: *Auszug aus dem Tagbuch eines Naturforschers, auf einer Reise durch die Schweiz und einen Theil Italiens*. In: *Der Teutsche Merkur* 27, August 1779, 105-146.
 - 33 Georg Forster: *Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*. Bd. 13: *Briefe bis 1783*. Bearb. v. Siegfried Scheibe. Berlin 1978, 202-204 (Nr. 104).
 - 34 *Physikalisch-oekonomische Bibliothek* 10, 1779, 407. – Rezensiert wurde das erste Heft von Klipsteins *Mineralogischen Briefen* (wie Anm. 39).

- 35 Johann Beckmann: *Beyträge zur Geschichte der Erfindungen*. 5 Bde. Leipzig 1783-1805; hier 1, 1783/86, 349. 564.
- 36 Alessandro Volta: *Briefe über die entzündbare Luft der Sümpfe. Nebst drey Briefen von dem nämlichen Verfasser, die aus dem Mayländischen Journal genommen sind, und einer Kupferplatte*. Aus dem Italiänischen übersetzt von Carl Heinrich Köstlin. Straßburg 1778, 203 (Anm. *).
- 37 [August Friedrich Batz]: *Beschreibung der Hohen Karls=Schule zu Stuttgart*. Stuttgart 1783. Reprint Stuttgart 1987, 71.
- 38 Volta (wie Anm. 36), Vorbericht (unpag. – Bogen 3v).
- 39 [Carl Heinrich] Köstlin: [Briefe aus Bologna und Wien.] In: *Mineralogische Briefe. Erstes Stück*. Hrsg. v. Philipp Engel von Klipstein. Giesen 1779, 51-64.
- 40 Vgl. demnächst Kai Torsten Kanz: „*Welch herrliches Land, ein wahres Paradies*“. *Carl Heinrich Köstlins Italienreise 1778/79 und seine Beziehungen zu italienischen Naturforschern*. (in Vorbereitung).
- 41 Kai Torsten Kanz: *Von Köstlin bis Kilmeyer: Die Naturgeschichte an der Hohen Karlsschule in Stuttgart (1772-1794)*. Magisterarbeit am Historischen Institut (Abt. für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik) der Universität Stuttgart, 1991, 35-43. – Eine größere Studie über Köstlin samt Edition seiner Briefe und des Merck-schen Reisetagebuchs (wie Anm. 32) bereite ich vor.
- 42 Stadtarchiv Braunschweig, Taufen St. Katharinen 1762-1768 (getauft am 23. August). – Dagegen gibt Johann Georg Meusel: *Gelehrtes Teutschland. Vierter Nachtrag zu der Vierten Ausgabe*. Lemgo 1791, 824, den 21. August als Geburtsdatum an.
- 43 Johann Joachim Eschenburg: *Entwurf einer Geschichte des Collegium Carolinum in Braunschweig (1745-1808)*. Nachdruck der Ausgabe Berlin, Stettin 1812. Mit Registern (etc.) versehen von Ernst-Eberhard Wilberg. 2 Bde. (*Beiträge zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina II, 1-2*), Braunschweig 1974, Bd. 1, 111. 2, 103.
- 44 *Die Matrikel der Universität Helmstedt 1685-1810*. Bearbeitet von Herbert Mundhenke (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen IX, Abt. 1, Bd. 3*), Hildesheim 1979, 272 (Nr. 11341).
- 45 *Jahrbücher des Brockens von 1753 bis 1790 oder Namenkunde aller Personen welche sich in diesem Zeitraume in die Originalstammbücher dieses berühmten Berges eingezeichnet haben nebst ihren hinzugefügten Beischriften, physikalischen Beobachtungen und Nachrichten Gedichten und theils witzigen und launigen theils possierlichen und schnakischen Einfällen*. [Erstellt von Christian Friedrich Schröder, hrsg. von Elias Caspar Reichard.] *Zweyter Theil*. Magdeburg 1791, 32. – Vgl. auch Lichtenbergs Bemerkung in J 768: „Man hat sogar des Brockens Stammbuch drucken lassen“ (SB 1, 761).
- 46 Karl Hufbauer: *The Formation of the German Chemical Community (1720-1795)*. Berkeley, Los Angeles, London 1982, 291.
- 47 Richard Kirwan: *Anfangsgründe der Mineralogie*. Aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen und einer Vorrede versehen von Lorenz Crell. Berlin, Stettin 1785. – Eine zweite Ausgabe erschien in zwei Bänden Berlin u. a. 1796-1798.
- 48 Johann Sennebier [=Senebier]: *Analytische Untersuchungen über die Natur der brennbaren Luft*. Aus dem Französischen übersetzt: mit einigen, von Hr. R. Kirwan erhaltenen und eigenen Anmerkungen herausgegeben von Lorenz Crell. Leipzig 1785.
- 49 Johann Georg Meusel: *Gelehrtes Teutschland. Zweyter Nachtrag zu der Vierten Ausgabe*. Lemgo 1787, 434.
- 50 Kirwan (wie Anm. 47), Vorbericht (unpaginiert).
- 51 Senebier (wie Anm. 48), Vorbericht (unpaginiert).
- 52 MUG (wie Anm. 19), S. 289 (Nr. 13932).

- 53 Vgl. Georg Christoph Lichtenberg: *Aus Vorlesungen*. Hrsg. v. Ulrich Joost. In: *Einladung ins 18. Jahrhundert. Ein Almanach aus dem Verlag C. H. Beck im 225. Jahr seines Bestehens*. München 1988, 129-148. – Anm. der Redaktion: Inzwischen hat Heinz Fabritius Benzenbergs sehr umfangreiche Mitschrift der Astronomie-Vorlesung und Bettina Falk Falcone kurze Notizen von J. R. Meyer aus dem berühmten Privatissimum vom Sommer 1789 aufgespürt, wovon hoffentlich bald Proben in diesem Jahrbuch erscheinen werden.
- 54 *Vom Hrn. Wittekop in Göttingen*. [Brief an Crell]. In: *Chemische Annalen* 3, 12. Stück, Dezember 1786, 520-521. – Zur Erläuterung der alten chemischen Ausdrücke: dephlogistisirte Luft = Sauerstoff; Braunstein = im 18. Jhd. Bezeichnung für unterschiedliche Manganoxide; Vitriolsäure = Schwefelsäure (H₂SO₄); Eudiometer = Gerät zur Messung der Luftqualität; rotes Präcipitat = Mercurius praecipitatus ruber (Quecksilberoxid); Phosphorluft = „Sie wird erhalten, wenn man Phosphor mit feuerfestem caustischem Laugensalz [=Alkali] bey gelindem Feuer destillirt, und das übergehende über Quecksilber auffängt“ (Erleben [wie Anm. 28], S. 197); Hombergisches Salz = Boraxsäure; Dianenbaum = baumartige Kristallform des Silbers, die sich beim Eintauchen eines Zinkstabes in Silbernitratlösung auf dem Metall abscheidet; diluirte Silber=Solution = verdünnte Silberlösung (näheres nicht ermittelt); Ramificationen = Verzweigungen; Kienrauch = Rauch von glimmendem Holz (Kienspan).
- 55 [Friedrich] Krafft: *Kurzes Lehrbuch der Chemie. Anorganische Chemie*. Leipzig, Wien 1904, 13.
- 56 [Jakob] H[einrich] Wittekop[p]: *Einige Bemerkungen über die am Meißner gelegenen Steinkohlenbergwerke: und über die Alaunwerke und Tiegelfabrik zu Großallmerode*. In: *Auswahl aller eigenthümlichen Abhandlungen und Beobachtungen aus den neuesten Entdeckungen in der Chemie* 4, 1786, 285-292. – J. H. Wittekop: *Einige Bemerkungen über das Allendorfsche Salzwerk, den Meißner und die an demselben gelegenen Steinkohlen=Bergwerke, und über die Tiegelfabriken und Alaunwerke zu Groß=Allmerode*. In: *Beyträge zu den chemischen Annalen* 2, 1787, 475-494. – J. H. Wittekop: *Bemerkungen bey einer kleinen technologischen und metallurgischen Reise nach der Carlschütte, grünen Plan u. s. w.* In: *Beyträge zu den chemischen Annalen* 3, 1788, 323-343.
- 57 Wittekopp (wie Anm. 56), S. 323.
- 58 Wittekopp (wie Anm. 56), S. 476.
- 59 [Jean-]A[ndré] de Luc: *Neue Ideen über die Meteorologie*. Aus dem Französischen übersezt. 2 Theile. Berlin, Stettin 1787-1788.
- 60 John Richardson: *Johann Richardsons Vorschläge zu neuen Vortheilen bey dem Bierbrauen. Nebst Beschreibung seines neuerfundnen Instruments, um den Gehalt des Bieres zu erforschen*. Aus dem Englischen mit Anmerkungen übersezt. Mit einer Vorrede begleitet von Lorenz Crell. Berlin, Stettin 1788.
- 61 Thomas Pennant: *Thiergeschichte der Nördlichen Polarländer*. Aus dem Englischen des Herrn Thom[as] Pennant, mit Anmerkungen und Zusätzen durch E[berhard] A[ugust] W[ilhelm] Zimmermann. 2 Bde. Leipzig 1787.
- 62 Pennant (wie Anm. 61), Bd. 1, Vorrede (unpag.).
- 63 Richardson (wie Anm. 60), Dankschreiben (unpag. – Bogen a2r-a4v).
- 64 *Vom Hrn. Wittekop in Göttingen*. In: *Chemische Annalen* 5, 2. Stück, Februar 1788, 150-151. – [Lorenz von Crell]: *Vermischte chemische Bemerkungen*. In: *Beyträge zu den chemischen Annalen* 3, 1788, 494.
- 65 Georg Christoph Hamberger und Johann Georg Meusel: *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*. 5. Ausgabe. 8, 1800, 572.
- 66 Bw 3, Nr. 1579; jetzt wieder – mit kleinen Abweichungen – in *Katalog Stargardt* 649,

- 1991, 108 (Nr. 277). Vgl. auch Kai Torsten Kanz: *Carl Friedrich Kilmeyer, Lichtenberg und Göttingen 1786-1796*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* [2], 1989 (1990), 140-160; hier S. 143. – Anm. der Redaktion: Der Abdruck nach Bw folgte einer älteren, unzuverlässigen Abschrift; das Original war den Herausgebern nicht zugänglich. Es ist Joost aber mittlerweile gelungen, das Original zu kollationieren. Danach sind die folgenden Berichtigungen des Wortlauts nötig (interpunktionelle und bloß orthographische Abweichungen hier nicht genannt): Z. 2: erbitte ich sie] erbitte ich sie mir. Z. 4: alte] alle. letzte Z.: erbitte] erbitte mir; eine Antwort] eine mündliche Antwort.
- 67 [Lorenz von Crell]: *Chemische Neuigkeiten*. In: *Chemische Annalen* 3, 11. Stück, November 1786, 480.
- 68 Kirwan: BL 740; Senebier: BL 515; Deluc: BL 704 (engl. Ausg.); Richardson: BL 947.
- 69 *Johan Gadolin 1760-1852 in memoriam. Wissenschaftliche Abhandlungen Johan Gadolins in Auswahl*. Im Auftrag der Finnländischen Societät der Wissenschaften herausgegeben von Edv. Hjelt und Robert Tigerstedt. Leipzig 1910, LXVI.
- 70 Helsinki University Library, *Gadolin-Hellström-collection*. Aus diesem vierseitigen Brief sollen hier nur die wichtigsten Stellen zitiert werden:
 Theuerster Freund, Ihren mir sehr werthen Brief vom 6ten Febr. aus Amsterdam, würde ich schon längst beantwortet haben, um Ihre schätzbare Freundschaft auch in der Entfernung fortzusetzen, wenn mich nicht Unpäßlichkeit und eine kleine Reise daran verhindert hätten. Ich habe, von den darin gemeldeten Troostwykschen Versuchen Herrn Crell (den ich seitdem gesprochen habe und welcher sich Ihnen bestens empfehlen läßt) Nachricht gegeben und er hat sie auch in seine Annalen eingerückt. Die Resultate dieser Versuche sind allerdings sehr merkwürdig: Behutsamkeit und Vorsicht ist aber wol sehr nöthig, ehe man ein entscheidendes Urtheil fällt. Die Methode, wie er seine Luftarten entwickelt, läßt mir noch immer einigen Zweifel übrig: ich wünschte, daß man einmal dephlogistis[ierte] Luft aus Braunstein und brennbare, die durch in Wasser getauchte glühende Kohlen bereitet ist, verwendete. Solte sein praecipit[atun] p[er] se, nicht ein rother Präcipitat gewesen seyn? Betrug oder Irrthum ist dabey so leicht. H. Gmelin, der Ihnen gleichfalls seine Empfehlung vermeldet, hat die Abhandlungen erhalten und wird sie übersetzt in die chemischen Annalen einschicken, welche ich aber bis jetzt noch nicht gesehen habe. Sie erlauben mir, daß ich Ihnen jetzt einige Neuigkeiten mittheile, wovon zwar die meisten in den Crellschen Schriften sich befinden; da Sie dieselben aber erst später erhalten, so glaube ich, daß eine frühere Bekanntmachung Ihnen nicht gleichgültig seyn werde. [Folgt Inhaltsangabe der Chemischen Annalen 1787.] Meine Uebersetzung von H. de Luc's Meteorologie ist diese Ostern fertig geworden: vermutlich werden Sie schon das Original gelesen haben.

H. Kirwans neueste Schrift über die Klimate ist Ihnen auch gewiß bekannt: auch diese ist übersetzt erschienen: ich ersuche Sie, mich diesem scharfsinnigen Gelehrten, ob er mich gleich vielleicht nicht kennt, recht sehr zu empfehlen: vielleicht bin ich so glücklich, ihn und die übrigen englischen Gelehrten persönlich kennen zu lernen; jetzt erlauben es meine Umstände nicht. Solte H. Zimmermann noch in London sich aufhalten, so empfehlen Sie auch ihm gleichfalls. H. Maior Gardner hat eine große Reise unternommen und wird jetzt in Wien seyn, sodann nach Ungarn gehen, vielleicht auch nach Constantinopel, sodann zur See nach Italien und der Schweiz wieder zurück. H. Karstens in Halle, einer unserer ersten Mathematiker, ist gestorben. H. v. Sturm ist nach Berlin und Freiberg abgereist.

Ich empfehle mich Ihrer ferneren Freundschaft und verharre
 mit vollkommener Achtung
 Ihr ganz ergebener Freund
 J. H. Wittekop.

- [Personen (soweit nicht bereits erläutert): Adrian Paets van Troostwijk (1752-1837), holländischer Chemiker; Richard Kirwan (1735-1802), englischer Chemiker, seine Schrift über „Klimate“ nicht ermittelt; Valentine Gardner (*vor 1742), Major und Hofmeister englischer Studenten in Göttingen; zur Reise vgl. Lichtenbergs Brief an J. F. Wurm, 23. 12. 1787, Bw 3, Nr. 1566; Wenzeslaus Johann Gustav Karsten (1732-1787), der am 17. April 1787 in Halle gestorben war; v. Sturm: wohl der livländische Jurastudent Johann Christoph Sturm, MUG (wie Anm. 19), S. 295 (Nr. 14241)].
- 71 Simo Heininen: *Finnische Gelehrte in Göttingen während des 18. Jahrhunderts. In: Gelehrte Kontakte zwischen Finnland und Göttingen zur Zeit der Aufklärung. Ausstellung aus Anlaß des 500jährigen Jubiläums des finnischen Buches*. Göttingen 1988, 47-77; hier S. 48-49.
- 72 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. Licht. VI, 58, fol. 58v. – Vgl. BL 545d.
- 73 Meusel (wie Anm. 42), *Fünften Nachtrags Zweyte Abtheilung zu der Vierten Ausgabe*. Lemgo 1795, 566. – Vgl. auch Hufbauer (wie Anm. 46), S. 291, wo als Subskriptionsadresse für den Zeitraum von 1789 bis 1791 Magdeburg angegeben ist.
- 74 Hamberger/Meusel (wie Anm. 65), 16, 1812, 253.
- 75 Hamberger/Meusel (wie Anm. 65), 21, 1827, 646. – In Braunschweig wurde er jedenfalls nicht beerdigt, vgl. Stadtarchiv Braunschweig, H VIII A: 5368.
- 76 Dagmar Drüll: *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932*. Berlin [u. a.] 1986, 264-265.
- 77 Wilhelm von Humboldt: *Gesammelte Schriften. Band XIV: Tagebücher I: 1788-1798*. Hrsg. v. Albert Leitzmann. Berlin 1916, 144.
- 78 Georg Adolph Suckow: *Ueber die Apparate zur Wasser- und Säure=Erzeugung, und ihre vortheilhafteren Einrichtungen*. In: *Chemische Annalen* 6, 6. Stück, Juni 1789, 483-488. – Fortgesetzt ebd. 7, 1. Stück, Januar 1790, 33-39.
- 79 Suckow (wie Anm. 78), S. 483. – Zu den genannten Mechanikern konnte ich nur ermitteln, daß Fahlner „Hr. Brande[r]s in Augsburg [...] geschickter Lehrling“ gewesen war (Georg Adolph Suckow: *Beobachtungen über einige Apparate zu den Versuchen mit den Luftarten*. In: *Chemische Annalen* 1, 2. Stück, Februar 1784, 135-143, hier S. 141).
- 80 Suckow (wie Anm. 78), S. 486-487.
- 81 So bei Dieter B. Herrmann: *Georg Christoph Lichtenberg als Herausgeber von Erlebens Werk „Anfangsgründe der Naturlehre“ (II. Teil)*. In: *NTM-Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin* 6, 1969, Heft 2, 1-12; hier S. 6. – Willy Thönessen: *Johann Gottlob Leidenfrost. Eine biographische Skizze*. In: *Photorin: Mitteilungen der Lichtenberg-Gesellschaft* 3, 1980, 43-44; hier S. 44. – Jürgen Teichmann (Hrsg.): *Georg Christoph Lichtenberg. Aphoristisches zwischen Physik und Dichtung. (Facetten der Physik 13)*, Braunschweig, Wiesbaden 1983, 150. – Alfred Nordmann: *Lichtenbergs Imperativ und die französische Revolution in der Chemie*. In: Jörg Zimmermann (Hrsg.): *Lichtenberg – Streifzüge der Phantasie*. Hamburg 1988, 115-128; hier S. 123. – Uwe Pörksen: *Lichtenberg, das Phlogiston und die neue Chemie Lavoisiers*. In: *Lichtenberg-Jahrbuch* [1], 1988 (1989), 86-104; hier S. 99.
- 82 Inzwischen hat Ulrich Joost meine Zuschreibung übernommen, vgl. seinen Stellenkommentar zu Georg Christoph Lichtenberg: *Noctes. Ein Notizbuch*. Göttingen 1992, 107. – Anm. der Redaktion: Markus Kroenig, Wissenschaftliche Hilfskraft an Bw in der Arbeitsstelle der Göttinger ADW, ist unabhängig von Kanz dieselbe Lösung bei Registerarbeiten aufgegangen. Bettina Falk Falcone hat den Brief in Schweizer Privatbesitz wiederentdeckt und freundlicherweise für Joost kollationiert; außer zahlreichen orthographischen Abweichungen (insbesondere Auflösung der Abkürzungen: wie in Br üblich) enthält das sechsseitige Autograph keine Varianten.

- 83 Georg Simon Klügel: *Anfangsgründe der Naturlehre in Verbindung mit Chemie und Mineralogie*. Berlin, Stettin 1792 (BL 220).
- 84 Etwa an C. F. Kielmeyer, vgl. Kanz (wie Anm. 66), S. 144.
- 85 Kanz (wie Anm. 66), S. 147.
- 86 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart [im folgenden: WLB], Handschriftenabteilung, Cod. hist. 4° 395, fol. 17v-18v. – Ich danke Axel Kuhn (Stuttgart) für die Vermittlung einer Transkription dieser Briefe, die ich anhand der Originale korrigierte.
- 87 WLB (wie Anm. 86), fol. 45v-46v.
- 88 Die schwäbischen Jurastudenten Friedrich Ludwig Seeger aus Wertheim (MUG [wie Anm. 19], S. 327 [Nr. 15785]); August Wilhelm Groß aus Stuttgart (MUG [wie Anm. 19], S. 329 [Nr. 15908]) und Christian Gottlieb Walther aus Gaildorf, der sich am 20. Mai 1791 gemeinsam mit Bühler immatrikuliert hatte (MUG [wie Anm. 19], S. 331 [Nr. 16006]), sowie der Medizinstudent Georg Wilhelm Adolph Pfaffenberger aus Rödelheim bei Höchst (MUG [wie Anm. 19], S. 331 [Nr. 16001]), ferner der schwäbische Theologieprofessor Karl Friedrich Stäudlin (1761-1826), Demoiselle Schott nicht ermittelt.
- 89 Vgl. Kanz (wie Anm. 66), S. 141.
- 90 SB 2, 724 (SK 187: 13. 7. 1791), 725 (SK 193: 24. 7. 1791), 727 (SK 201: 21. 8. 1791), 738 (SK 260: 15. 12. 1791), 746 (SK 304: 1. 4. 1792).
- 91 *Revolutionsbegeisterung an der Hohen Carlsschule*. Ein Bericht von Axel Kuhn u. a. Stuttgart-Bad Cannstatt 1989, 147.
- 92 Uwe Jens Wandel: *Verdacht von Democratismus? Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution*. (Contubernium 31), Tübingen 1981, 111.
- 93 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 284/94 Tübingen, Bü 289, Nr. 22 (vgl. Wandel [wie Anm. 92], S. 111). – Zwei von Emmerts englischen Büchern sind in Lichtenbergs Bibliothek nachgewiesen: BL 1438, 1771.
- 94 HStA Stuttgart, A 284/94, Bü 289, Nr. 23.
- 95 HStA Stuttgart, A 284/94, Bü 289, Nr. 13.

Annette Lüchow-Gerlach

„Er tadelt und lobt mich mehr als ich verdiene“

Eine Rezension über Lichtenbergs „Timorus“ und ihr Verfasser

Am 22. 6. 1773 erschien im „Wandsbecker Bothen“ folgende Anzeige:

„Timorus, das ist, Vertheidigung zweyer Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterschen Beweisgründe, und der Göttingischen Mettwürste bewogen, den wahren Glauben angenommen haben, von Conrad Photorin, der Theologie und Belles Lettres Candidat“.

Unter diesem Titel steht auf einmal igt ein Licht der Welt auf u. belehrt uns, aus *Pflicht und Gewissen*, wie wir in der Vorrede lesen, von einer nagelneuen, höchst-wichtigen Wahrheit. Und was ist denn das für eine? In G*** sind vor einigen Jahren